

Bericht von Landesbischof Friedrich Kramer

„Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.“ Matthäus 5,5

Hohe Synode, sehr geehrte Gäste, liebe Geschwister in Christo,

einmal im Jahr, auf der Herbstsynode, lege ich Ihnen als Landesbischof einen Bericht vor mit Themen und Gedanken über das, was uns als Landeskirche und was mich beschäftigt. Die Zeit scheint aus den Fugen, und die Potenzierung der Konflikte in unserer Welt macht uns schwindelig. Es ist schwer, einen kühlen Kopf und ein empfindsames Herz zu behalten. Es scheint vielen ganz und gar unwahrscheinlich, dass wir Menschen Gewalt und Hass besiegen können. Die Hoffnung auf Frieden und Gerechtigkeit ist verzagt und kleinmütig. Wir lassen uns durch Bilder und Berichte aufregen und lenken – aber was davon ist Teil von Kriegspropaganda und was ist wahr? Wahr ist, dass die Wahrheit das erste Opfer eines jeden Krieges ist und dass im Krieg Verbrechen geschehen. Ja, der Krieg ist das größte Verbrechen, und die Weltgemeinschaft hat Kriege verboten. Alle Völker haben dies unterschrieben. Doch die Wirklichkeit ist eine andere. An über 20 Orten tobt das Morden und Töten. Wir haben in der Friedensdekade, die heute endet, die Welt ins Gebet genommen und zu Gott gerufen, und ich danke allen, die die Hände mit gefaltet haben. Sich an Gott festhalten und sich vergewissern: unser Ziel ist und bleibt das Ende der Gewalt und Frieden in Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung. Aber viele von uns sind erschöpft und verzagt. Kannst Du den Worten Jesu vertrauen, Dein Leben auf seine Liebesbotschaft inmitten des Kriegslärms gründen und auf diesem Felsen bauen? Oder baust Du lieber auf dem Treibsand der Empörungen? Das Bild der Friedensdekade in diesem Jahr ist ein kaputter Kompass: Ist die Orientierung zerstört? Was können wir sagen, beten, hoffen? Wird die Welt den Gewalttätern und Brutalen, den Judenhassern und Rassisten, den Achtlosen und Selbstgerechten gehören? Nein! Sagt Jesus: Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Darauf will ich hören.

Das Pogrom – eine Welt brennt im Hass, aber wir stehen fest zu unseren jüdischen Geschwistern

„Gott, hilf mir! Denn das Wasser geht mir bis an die Kehle. Die mir ohne Ursache feind sind und mich verderben wollen, sind mächtig.“ (Psalm 69, 2f.) So beten unsere jüdischen Geschwister in diesen Tagen. Die Psalmen sind ein Schatz, den wir mit den jüdischen Geschwistern teilen dürfen. Jahrtausendlang durchgebetete Worte, die ein

Geländer sind, wenn die eigenen Worte fehlen. Die Berichte und Bilder von den entsetzlichen Taten der Hamas-Terroristen am 7. Oktober 2023 in Israel stehen uns vor Augen und machen uns sprachlos. Gezielt wurden Jüdinnen und Juden getötet und entführt: Kinder, Jugendliche, Alte, unschuldige Menschen, nur weil sie Juden sind. Das war ein brutal ausgeführtes Pogrom. Das war geplanter Terror, der für die Menschen in Israel und in Gaza Tod und Verderben bringt. Denn die Terroristen haben kein Mitgefühl mit den Ihren in Gaza und tun nichts, um ihre Situation zu verbessern, sie benutzen sie stattdessen in ihrem Wahn, Israel auslöschen zu wollen, und treiben so auch die Palästinenser ins Elend.

Erschrocken und entsetzt bin ich über die Beifallsbekundungen für den Terror der Hamas und darüber, dass sich Jüdinnen und Juden in unserem Land nicht mehr sicher fühlen. Wie schnell sich in Deutschland und der ganzen Welt der Antisemitismus verschärft, ist erschreckend. Nach dem schlimmsten Pogrom seit dem Holocaust sind unser Beistand und unsere Empathie bei den jüdischen Geschwistern klar und eindeutig. Wir stehen fest zu den jüdischen Gemeinden hier in Mitteldeutschland und verurteilen auf das Schärfste jeden Judenhass. Antisemitismus ist Sünde! Hier kann es keine Relativierung geben. Die verheerenden Wirkungen, die dieses Pogrom für das Lebens- und Sicherheitsgefühl unsere jüdischen Geschwister in unserem Land hat, können wir kaum in seiner Tiefe erahnen. Wir als Evangelische Kirche in Mitteldeutschland leiden an der Seite unserer jüdischen Geschwister und stehen in Solidarität zu ihnen.

Die Bilder aus Gaza und die Situation der Zivilbevölkerung beklagen wir und hoffen auf ein Ende der Gewalt. Wir bleiben in doppelter Solidarität mit den Menschen in Israel und in Palästina verbunden. Beides ist nicht gegeneinander zu setzen und braucht einen differenzierten Blick. Bei unterschiedlichsten Positionen unter uns sind wir uns doch mit unseren jüdischen Geschwistern in Israel und hier in Deutschland einig, dass das Schicksal der Geiseln unerträglich und bedrückend ist. Wir fordern ihre Freilassung, nur so kann der Krieg ein Ende finden. Lasst uns mit einem jüdischen Gebet für die entführten Kinder, Frauen, Männer und Alten beten:

Mi-Scheberach-Gebet für die Entführten und Gefangenen

Der unsere Väter Avraham, Jizchak und Jakob, und unsere Mütter Sarah, Riwkah, Rachel und Lea segnete, segne die Gefangenen und die Entführten, die in der Hand des Bedrängers und Feindes sind, Frauen und Männer, Kinder und Alte. Möge der Ewige ihnen Kraft verleihen, ihr Leid auszuhalten bis das Licht wieder zu ihnen kommt und sie der Befreiung und der Heimkehr in ihr Zuhause und zu ihren Familien teilhaftig werden. Gebe der Ewige in das Herz ihrer Häscher und Bewacher Gottesfurcht, damit sie sich ihnen gegenüber anständig und menschlich verhalten. Verleihe der Ewige den Regierenden in Israel und auf dem Erdkreis Entschiedenheit, um furchtlos und ohne zu säumen

für ihre schnelle und sichere Freilassung zu wirken. Gebe der Ewige uns Kraft, um inmitten dieser Qualen auch das Herz und den Geist ihrer Familien und Liebenden zu stärken, bis sie heimkehren und ihre Lieben wiedersehen können in Freude und zum Trost, zum Leben und zum Frieden. Darauf lasst uns sprechen: Amen.

Selig sind die Sanftmütigen

Sanftmut statt Kampfmüt braucht es, damit an einer nachhaltigen friedlichen Lösung gearbeitet werden kann. „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.“ So hören wir. Das widerspricht dem, was uns vor Augen ist. Das Erdreich besitzen doch viel eher die Hochmütigen und Gewalttätigen oder auch Übermütigen. Kein Bereich der Erde ist vor ihnen sicher. Sie wissen ihre Schäfchen ins Trockene zu bringen. Und wenn sie politische und dazu noch militärische Machtmittel besitzen, dann versuchen sie skrupellos mit Gewalt ihren Besitz auf Erden zu mehren. Wir sehen es jeden Tag. Die Sanftmütigen haben keine Chance. In ihrer bedächtigen, freundlichen, achtsamen und leisen, zurückhaltenden Art ernten sie eher Spott und Hohn, werden an den Rand gedrängt und stehen meist mit leeren Händen da.

Jesus weiß, wie wehrlos die Sanftmütigen sind. Jesus kennt die Schwäche der sanftmütigen Haltung. Und dennoch ermutigt Jesus Menschen, beharrlich – eben: mit sanftem Mut – das erbitterte Streiten und den ständigen Unfrieden unter den Selbstgerechten zu überwinden – und als Kinder Gottes zu leben. Kinder Gottes verzichten darauf, sich mit Gewalt durchzusetzen. Und sie muten sich einiges zu, wenn es darum geht, den anderen, den Fremden, zu lieben wie sich selbst. Selig sind, die Frieden stiften, denn sie werden Gottes Kinder heißen. Frieden fertigen, Frieden stiften, Frieden machen, wollen die Sanftmütigen, und zwar mit sanftem Mut: und dazu zählt, mein Gegenüber zu Wort kommen zu lassen, meinem Gegenüber zuzuhören und es gelten zu lassen.

Habe ich, haben wir immer genug zugehört? Wollen wir Frieden stiften mit sanftem Mut oder wollen wir Recht haben und behalten? In der Zeit der Pandemie, in Zeiten von Krieg in Europa und Krieg im Nahen Osten, in Zeiten von zunehmender Migration und verschärfter Debatte um den Klimawandel und dem Umgang mit seinen Folgen, in Zeiten multipler Krisen also, müssen wir uns eingestehen, dass wir nicht immer genug zugehört haben. Es übersteigt, was wir vermögen.

Nun könnten wir daran resignieren und die Sinnlosigkeit unseres Tuns beklagen. Und viele können heute in die zweite Strophe des Reformatationsliedes einstimmen: „Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren.“ Wir werden es nicht schaffen, die Kriege auf unserer Erde bald zu befrieden, den Klimawandel zügig zu

begrenzen und die Lebensbedingungen in den Ländern des globalen Südens so zu verbessern, dass Gerechtigkeit herrscht und das Elend niemanden mehr nach Europa treibt. Ja, wir schaffen es ja oft nicht einmal, die verschiedenen gesellschaftlichen Meinungen in unserem Land miteinander im Gespräch zu halten, so dass ein Wahrnehmen möglich wird. Zu erregt und wutmütig statt sanftmütig finden die Auseinandersetzungen statt.

Warum resignieren wir dennoch nicht? Was lässt mich weitermachen, oft gegen allen Augenschein und auch gegen interne Widerstände? Was lässt uns hoffen, dass der sanfte Mut uns und unsere geschundene Welt zurechtrücken wird? Wir können unsere Hoffnung nur dareinsetzen, dass uns der Herr schon gerecht gesprochen hat und dass er selbst es ist, der die Welt erhält und die Kirche baut. An diesem Glauben halten wir fest. Nur wenn wir uns Gott anvertrauen, wird sich unser Glauben bewähren können. Nur wenn wir alles von Gott erwarten und auf das Kreuz schauen, werden wir gerettet.

„Sanftmut“ ist dabei ein Spezifikum in vielerlei Hinsicht, und es ist einzuüben. Zunächst einmal begegnet uns diese Vokabel im Kontext der Bergpredigt nur bei Matthäus. Es sind die Sanftmütigen, die seliggepriesen werden, und darüber hinaus kennzeichnet das Adjektiv im Matthäusevangelium Jesus Christus selbst: „Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“ (Mt 11,29).

Das im Griechischen dafür verwendete Substantiv „πραΰτης“ liefert ein wesentlich breiteres Wortfeld, als wir das im Deutschen einfach übersetzen können. In gewisser Weise wird in diesem einen Wort ein ganzer Katalog an tugendhaften Eigenschaften vereint. So werden sanftmütige Menschen unter anderem charakterisiert als: freundlich, beruhigend, geduldig, einfühlsam, verständnisvoll, bescheiden, friedlich, selbstbeherrscht.

Aristoteles erläutert „πραΰτης“ (Sanftmut) in seiner nikomachischen Ethik. Als Tugend, die wie jede Tugend der Mittelweg zwischen zwei Extremen ist, in diesem Fall zwischen *hemmunglosem Zorn* und *übertriebener Gleichgültigkeit*. Er schreibt: Ein sanftmütiger Mensch ist zornig „*am rechten Ort, gegen die richtige Person, in der richtigen Art, im richtigen Augenblick und in der richtigen Dauer*“. Die Kraft der Leidenschaft wird mit Milde vereint.

So gibt es in der Tat kein besseres Beispiel für einen sanftmütigen Menschen als Jesus selbst – er findet zu jedem Zeitpunkt das richtige Maß. Freundlich und verständnisvoll verhält er sich gegenüber den Menschen, doch er wirft auch zornig die Tische und Stühle der Verkäufer und Wechsler im Tempel um. Trotz seiner göttlichen Natur und

großer Macht wählt er den menschlichen Tod in Ohnmacht – eine vollkommeneren Selbstbeherrschung, eine klarere Sanftmut ist schwerlich vorzustellen.

In der weisheitlichen Literatur werden Menschen als „glücklich“ gepriesen, weil ihnen etwas von Gott geschenkt wird. Gott ist die Quelle des Geschenks. Somit ist Gott auch die Quelle der Sanftmut. Durch Gottes Gnade werde ich Teil der neuen Welt. Sanftmut ist die Frucht seines Geistes, der auch in mir wohnt. In der Seligpreisung der Sanftmütigen steckt also Bestätigung und Aufruf zugleich: Die Sanftmut in uns kommt von Gott, doch müssen wir ihr in unserem Leben auch Ausdruck verleihen und Gestalt geben. Zuspruch und Anspruch. Es braucht eine Sanftmutsschule zur Entfaltung dieser Gabe. Täglich kann ich daran arbeiten

In jüngster Zeit ist viel von apokalyptischen Zuständen die Rede: nicht nur im Blick auf die weltweit zunehmenden Kriege und Konflikte, sondern auch hinsichtlich der Klimaveränderungen auf unserem Planeten und nicht zuletzt auch im Hinblick auf die Zukunft unserer Kirche. Alles scheint ins Rutschen gekommen zu sein. Aber biblische Apokalyptik ist Protest- und Hoffnungsrede und keine Panikmache. Apokalypse bedeutet nicht Weltuntergang, sondern Offenbarung und Enthüllung dessen, was noch nicht vor Augen ist. Für uns Christen geht es auf das himmlische Jerusalem, auf das Friedensreich zu, wo das sanftmütige Lamm herrscht, wo alle Tränen abgewischt werden und das Leid ein Ende hat und die Wahrheit klar zu Tage tritt. Von diesem Reich her gilt es das Heute zu gestalten. Also Hoffnung, Protest und Trost für die Gegenwart, die es uns nicht leicht macht und in der wir uns um die ganz normalen Dinge wie Haushalt und Personalgewinnung, Gestaltung unserer Gemeinschaft, aber auch unserer kirchlichen Strukturen und Gebäude kümmern müssen und uns bemühen wollen, dies sanftmütig miteinander zu gestalten.

Personalbindung – Personalgewinnung – Innovation:

Weiterarbeit am Personalbericht 2022

Auf der 4. Tagung der III. Landessynode der EKM im November 2022 haben wir hier im Plenum den Personalbericht des Personaldezernenten gehört und anschließend ausführlich diskutiert. Im Beschluss zum Personalbericht wurde festgehalten, dass die aufgezeigten drängenden Fragen und die hilfreichen Perspektiven u. a. vom Ausschuss Gottesdienst, Gemeindeaufbau und Theologie in Abstimmung mit dem Personaldezernat weiterzubearbeiten sind. Es ging darum, wie die Anstellungen im Verkündigungsdienst attraktiv bzw. noch attraktiver gestaltet werden können, weiterhin um verschiedene Maßnahmen die Personalgewinnung und Anstellungsfähigkeit betreffend sowie um Fragen der Ausbildung und der Ermöglichung von Quereinstiegen.

Zu dieser letzten, im Synodalbeschluss Drucksachen-Nr. 5/5B unter „3. Ausbildung und Quereinstiege“ benannten Arbeitsaufgabe, die im Personalbericht benannten „Perspektiven und Themen mit der konzeptionellen Betrachtung von Gemeindeentwicklung und Gemeindeaufbau kirchentheoretisch zu verschränken“, hat sich der Ausschuss für Gemeinde, Gemeindeaufbau und Theologie (AGGT) auf der Frühjahrstagung auf Formen der Weiterarbeit verständigt und für den 28. Oktober 2023 einen ganztägigen Werkstatttag des AGGT und des Dezernats Personal verabredet, von dem ich Ihnen kurz berichten möchte.

Gemeinsam mit den Vertreterinnen und Vertretern des Personaldezernats diskutierte der Ausschuss einerseits die aktuellen Bedarfe der Kirchengemeinden nach Leistungen des beruflichen Verkündigungsdienstes angesichts des auch in unserer Kirche entstehenden Personalmangels, andererseits verglich der Ausschuss die künftigen Erfordernisse und Bedürfnisse der Kirchengemeinden mit den Ausbildungen und Qualifikationen der künftig notwendigen Mitarbeitenden im Verkündigungsdienst. Hierbei richtete sich der Blick, neben den herkömmlichen Zugangswegen, auch auf Ehrenamtsausbildungen wie den Kirchlichen Fernunterricht, das Diakonische Bildungsinstitut oder das Kirchenmusikalische Seminar. Ebenso wurden weitere Studienrichtungen wie z.B. der Masterstudiengang Pioneer Ministry, der seit diesem Wintersemester an der Friedrich-Schiller-Universität Jena angeboten wird, in den Blick genommen.

Der AGGT hat dabei festgestellt, dass der Verkündigungsdienst, wie er in der EKM praktiziert wird – bestehend nämlich aus pastoralen Diensten, gemeindepädagogischen, kirchenmusikalischen und gemeinmediakonischen Diensten – einen tragfähigen Rahmen für weitere, ergänzende Verkündigungsberufe bietet. Der AGGT hat einer vom Landeskirchenrat eingesetzten Arbeitsgruppe „Perspektiven für den Verkündigungsdienst in der EKM“ Hinweise für dessen Arbeit gegeben. Gleichzeitig hat er das Landeskirchenamt aufgefordert, kurzfristige Anstellungsmöglichkeiten zu eröffnen für qualifizierte und geeignete Personen, die die derzeitigen Verkündigungsberufe wirksam ergänzen können (z.B. Prädikant:innen oder Diakon:innen).

Ich komme zu meinem nächsten Punkt: **Bischöfliche Visitation des Arbeitsfeldes Seelsorge:**

Meine geschätzte Vorgängerin hat gemeinsam mit der Synode ein neues Visitationsgesetz auf den Weg gebracht, das ein neues Visitationsverständnis entfaltet. Nicht mehr der Kontrollblick, der unsanft das Unfertige und nicht Gelingende in den Mittelpunkt stellt, soll die Visitation bestimmen, sondern der sanfte freundliche Blick. „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen“ könnte über diesem neuen Geist der Visitation stehen. Gemeinsam und freundlich die Dinge besehen und miteinander lernen. So haben wir auch die

bischöfliche Visitation des Arbeitsfeldes Seelsorge durchgeführt, die sich jetzt in der Phase der Auswertung befindet. Das Interviewmaterial wurde verschriftlicht und anonymisiert und anschließend mithilfe einer Software für die weitere Analyse aufbereitet: Jede einzelne Aussage wurde einer bestimmten Inhaltskategorie zugeordnet, so dass es nun möglich ist, gezielt bestimmte Fragestellungen zu beantworten.

Die weitere Auswertung verläuft zweigleisig:

- a) Die einberufene Visitationsgruppe hat sich in vier Arbeitsgruppen neu formiert. Eine Arbeitsgruppe befasst sich grundlegend mit dem Seelsorgebegriff der EKM. Zwei weitere Gruppen analysieren das Interview-Material und beschreiben die dort genannten Hindernisse und Ermöglichungsfaktoren für Seelsorge sowie landeskirchliche Gestaltungsspielräume für die Zukunft der Seelsorge. Eine vierte Gruppe wertet die quantitative Umfrage aus, die im letzten Sommer online durchgeführt wurde. Alle vier Gruppen treffen sich regelmäßig, um ihre Erkenntnisse miteinander zu teilen und in einem Gesamtbericht zusammenzuführen.
- b) Neben dieser landeskirchlichen Auswertung steht die wissenschaftliche Auswertung, die von Prof. Dr. Corinna Dahlgrün koordiniert wird. Etwa 15 namhafte Autorinnen und Autoren werden auf Basis des Interview-Materials wissenschaftliche Aufsätze zu Fragen der Seelsorge schreiben. Diese Beiträge werden in einem digitalen Aufsatzband veröffentlicht, der online frei und kostenlos zugänglich sein wird.

Die Ergebnisse der landeskirchlichen und der wissenschaftlichen Auswertung werden der Synode auf der Herbsttagung 2024 vorgelegt. Darüber hinaus wird es nächsten Herbst verschiedene Veranstaltungen geben, bei denen die Ergebnisse der Visitation mit Fachexpert:innen und Seelsorger:innen kommuniziert und diskutiert werden. Wir haben hier eine der umfangreichsten Visitationen der Seelsorge in Gang gesetzt und ich bin insbesondere Magdalena Steinhöfel, die wir für die Auswertung mit einer Projektstelle im Bischofsbüro gewinnen konnten, sehr dankbar, dass durch ihre großartige Arbeit die Auswertung mit großen Schritten voranschreitet. Sie können sich schon auf die Ergebnisse im Herbst nächsten Jahres freuen.

Wir müssen und wir dürfen uns jetzt einem Thema zuwenden, das uns seit Jahren beschäftigt, und dass viele so gern abwehren würden, weil es schmerzt und vor allem beschämt: **Sexualisierte Gewalt und Grenzverletzungen in unserer Kirche**

„Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen“, habe ich in diesem Jahr über meinen Bischofsbericht geschrieben. Sanftheit und vor allem viel Mut brauchen wir für dieses Thema. Das ist ernst und schwer, berührt das Innerste eines jeden und einer jeden von uns und auch das Verständnis davon, wie wir Gemeinde und Kirche sein wollen, wie wir miteinander leben. Gewalttäter haben mit

sexualisierter Gewalt bewirkt, dass den Betroffenen ihre Perspektive, Lebensmöglichkeiten, die Erde genommen wurde, und wir spüren, wie schwer es ist, wieder Boden unter die Füße zu bekommen. Wir wollen hinsehen, wahrnehmen und dann einstehen dafür, was geschehen ist, und Verantwortung übernehmen. Wir müssen uns konfrontieren lassen von dem, was Betroffene durchlitten haben und welche furchtbaren Folgen das für ihre gesamte Lebensbiographie hat.

Sexualisierte Gewalt ist ein Verstoß gegen das erste Gebot, das Gebot der Gottesverehrung. Die beschuldigten Personen erheben sich mit ihrer Tat gegen Gott und praktizieren Gotteslästerung. Wo die Schwachen missachtet und Gewalt unterworfen werden, da wird Gott selbst missachtet (Jesaja 57, 15) und Christus, der uns in den Schwachen begegnet, wird Gewalt angetan (Matthäus 25, 31-46).

Menschen, die sexualisierte Gewalt innerhalb der Kirche erlebt haben, wurden in den letzten Jahren zwar angehört, aber viele von ihnen haben erleben müssen, dass sie zwar gehört, aber nicht verstanden werden. Vielen Betroffenen ist es aufgrund ihrer Traumatisierung auch schlicht nicht möglich zu sprechen. Nicht selten mussten sie das Erlebte abspalten, um überhaupt weiterleben zu können. Oft über viele Jahre, wenn nicht über Jahrzehnte hinweg, ist der traumatisierte Mensch außerstande, das Erlebte zu erzählen. Es ist zwar als Bild, als Geruch oder sonstiges sensorisches Erleben abgespeichert, nicht jedoch als Sprache.

Wenn Menschen mit solchen Gewalterfahrungen den Mut und die Kraft aufbringen können, gegenüber Seelsorgerinnen oder Seelsorgern ihre Erfahrungen anzudeuten oder gar anzusprechen, treffen sie oft auf Hilflosigkeit. Sie begegnen einem Gegenüber, dessen Entsetzen über das Gehörte so groß ist, dass er außerstande ist, überhaupt oder gar angemessen darauf zu reagieren. Manche bagatellisieren das Erlebte. Sie wissen nichts davon, dass die Folgen der Gewalt als Flashbacks, Intrusionen (Wiedererinnern und Wiedererleben traumatischer Ereignisse und Situationen) oder Konstriktionen (schockartiger Erstarrungszustand) lange nach dem Ende der Gewalt und nicht selten bis zum Lebensende anhalten.

Unsere Bibel berichtet von mannigfachen Gewalterfahrungen. Über die gesamte Kirchengeschichte hinweg ließen sich zudem einschlägige Zusammenhänge zwischen kirchlicher Institution sowie struktureller Macht und Gewalt aufzeigen. Aber darauf liegt heute nicht mein Fokus. Mir geht es darum, darauf hinzuweisen, dass die Bibel häufig und vehement Partei für das Schicksal von Abhängigen, Schwachen und Schutzbefohlenen nimmt: Mütter freuen sich über das Wunder der Geburt oder trauern über den Tod ihrer Kleinen. Die Pharaonentochter rettet das Kind Moses aus dem Nil. Dem todgeweihten Isaak spricht JHWH [Adonaj] neues Leben zu: Kinderopfer sind ein für alle Mal tabu. Beschützt ist der kindliche Träumer Josef, und

Abrahams Kind Ismael bewahrt JHWHs Engel vor dem Tod in der Wüste. Das Kind Marias und Josefs, Jesus, wird vor Herodes geschützt. Gewiss, die Bibel kennt auch grausame Kindergeschichten, aber sie führen zu Klage und Protest: Rahel weint um ihre Kinder (Jeremia 31,15 zitiert in Matthäus 2, 18), und die Klagelieder schreien darüber zum Himmel. Das gilt auch für die Jesusberichte bei Matthäus: Jesus segnet die Kinder, weil ihnen das Himmelreich gehört (Matthäus 19,14). Er stellt die Kleinen dem Ehrgeiz der Jünger gegenüber (Matthäus 18, 4) und spricht ihnen einen Engel vor Gottes Antlitz zu (Matthäus 18, 10). Den Unmündigen, nicht den Klugen offenbart Gott alle Weisheit (Matthäus 11, 25).

Immer wieder berichten Betroffene, dass Seelsorger ihnen nahelegen, den beschuldigten Personen zu vergeben. Reue und Bekenntnis des Beschuldigten werden dabei nicht oder nur selten thematisiert. Oft wird darauf hingewiesen, dass Jesus seinen Mördern vergeben habe. Übersehen wird dabei, dass Jesus unter der Gewalt leidend, am Kreuz nicht vergibt, sondern vielmehr seinen Vater im Himmel gebeten hat, seinen Mördern zu vergeben. Die schnell geäußerte Forderung der Vergebung von Schuld muss deshalb theologisch genauer eingeordnet werden. Vergebung wird von oben nach unten gewährt, wie es im Vaterunser formuliert ist: Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern. Ohne dass der Täter aber seine Schuld anerkennt und die Bitte um Vergebung auf einem langen, schmerzlichen Weg gereift ist, wird ein Prozess, an dessen Ende gegebenenfalls eine an Gott gerichtete Vergebungsbitte stehen kann, nicht beginnen können. Die biblischen Texte machen deutlich: wer das Gottvertrauen und das Zutrauen zum Nächsten in einem anderen Menschen zerstört, lädt schwerste Schuld auf sich.

Betroffene Personen haben genau das erlebt. Ihr Vertrauen ist zerstört worden. Zum Lebensweg eines Menschen, der sexualisierte Gewalt erlebt hat, gehört es, anerkennen zu müssen, dass er ohnmächtig, hilflos und ausgeliefert war, er sich nicht wehren und die Situation womöglich nicht durchschauen konnte. Das ist schwer zu ertragen und oft überhaupt nicht zu ertragen. Scham- und Schuldgefühle stellen sich ein. Menschen mit sexualisierten Gewalterfahrungen wäre gedient, wenn wir selbstverständlich davon ausgehen, dass sie nicht "die Anderen" sind, uns nicht irgendwie gegenüberstehen, sondern ein ganz normaler Teil der Gesellschaft und damit auch unserer Kirche. Wir müssen verstehen, dass Betroffene allgegenwärtig sind, mitten in unseren Gemeinden, im Gottesdienst, als Kinder, Frauen, Männer, als Haupt- und Ehrenamtliche. Um angemessen reagieren zu können, brauchen wir die stetige Bereitschaft, die eigenen Einstellungen und Sicherheiten zu überprüfen.

Wir müssen uns die Frage stellen, wie wir als Menschen in der Kirche an der Seite von Gewaltbetroffenen stehen können. Wie kann unsere Kirche ein sicherer Ort für sie sein? Dazu gehört zuerst, dass wir ihnen zuhören, und unsere Kirche ein Ort ist, wo ihr

Leiden und ihre Verletzungen zur Sprache kommen dürfen. Wir können und müssen daran mitwirken, dass die betroffenen Personen bei uns Verstanden, Anerkennung und einen sicheren sozialen Ort haben und dass es immer mehr Menschen gibt, die wissen und verstehen und dazu helfen, dass wir auf das Leid der Betroffenen schauen und immer zuerst ihre Perspektive einnehmen, ohne sie zu vereinnahmen.

Wir haben verabredet, dass es für Betroffene die Möglichkeit gibt, mit dem Landesbischof zu reden. Einige haben dies wahrgenommen, und ich bin sehr dankbar für die Gespräche. Sie haben mich ahnen lassen, was Betroffene durchmachen, wenn sie sich den Traumata der sexualisierten Gewalt stellen, wenn sie Worte für das Erlebte suchen und finden. Dabei habe ich erfahren, wie schwer es für die Betroffenen ist, in unseren Disziplinarverfahren die Geduld aufzubringen und die langen Zeitabläufe zu ertragen, die das Gefühl des Ausgeliefertseins wieder aufrufen, was oft unerträglich ist. Mich haben die Berichte sehr beeindruckt und ich habe erfahren, dass der Glaube für viele Betroffene trotz der zerstörerischen Erfahrungen durch kirchliche Mitarbeiter eine wichtige Quelle der Stärkung des eigenen Lebens ist. Ich bin allen Betroffenen dankbar, die sich bei uns gemeldet haben, und danke für ihren Mut.

Seit nunmehr zehn Jahren arbeiten wir mit dem Kurs "Grenzen achten – Sicheren Ort geben" und sensibilisieren damit unsere hauptamtlichen Mitarbeitenden präventiv. Die Teilnahme an diesem Kurs ist verpflichtend und seit 2022 auch Bestandteil des Vikariats. Seit dem 01.06.2021 ist in der EKM das „Kirchengesetz zum Schutz vor sexualisierter Gewalt“ in Kraft. Die dort geregelte Ansprechstelle (§ 7) ist eingerichtet und arbeitet. Ich bin sehr froh, dass wir Pfarrerin Dorothee Herfurth-Rogge für diese Aufgabe gewinnen konnten. Der Ansprechstelle sind im Jahr 2022 sechs Grenzverletzungen gemeldet worden, in diesem Jahr waren es bislang zwölf Fälle. In den Jahren 2012 bis 2023 haben in der EKM 20 betroffene Personen Anerkennungsleistungen in Höhe von 352.000 Euro bekommen. Zwei Personen haben darüber hinaus Unterstützungsleistungen in Höhe von 20.000 Euro bekommen.

Als Dienstleister für die Gemeinsame Meldestelle der EKM, der Kirche Anhalts und der Diakonie Mitteldeutschlands arbeitet seit Oktober 2023 das Evangelische Jugend- und Fürsorgewerk "Kind im Zentrum" in Lutherstadt Wittenberg. In den letzten Monaten haben das Kinder- und Jugendpfarramt und die Ansprechstelle ein Rahmenschutzkonzept für die Landeskirche entwickelt, auf dessen Grundlage ab Januar 2024 Schutzkonzepte in den Kirchenkreisen und den Werken und Einrichtungen implementiert werden sollen. Damit wird die Präventionsarbeit professionalisiert. Für diese Aufgabe werden bis Ende 2026 zwei Mitarbeiterinnen eingestellt.

Die EKM ist Teil der sog. ForuM-Studie, die die EKD in Auftrag gegeben hat (Forschungsverbund zur Aufarbeitung von sexualisierter Gewalt und anderen Missbrauchsformen in der Evangelischen Kirche und Diakonie in Deutschland). Diese Aufarbeitungsstudie geht zurück auf einen EKD-Synodenbeschluss aus dem Jahr 2018. Der Auftrag lautete, eine externe wissenschaftliche Gesamtstudie durchzuführen, die die systemisch bedingten Risikofaktoren für sexualisierte Gewalt in Kirche und Diakonie analysiert. Die Studie wurde öffentlich ausgeschrieben. Ein unabhängiges Gremium von externen Fachleuten hat aus den eingegangenen Bewerbungen das Projekt von ForuM ausgewählt. Die Durchführung der wissenschaftlichen Studie erfolgt extern und unabhängig, wird aber von EKD und Landeskirchen bezahlt. Dafür sind 3,6 Millionen Euro vorgesehen. Ziel der Studie ist eine neue Grundlage für unsere institutionelle Aufarbeitung abzusichern. Wir wollen Zusammenhänge besser verstehen und damit Risiken minimieren. Die ForuM-Studie wird im Januar 2024 von den Beteiligten der Öffentlichkeit vorgestellt werden.

Die ForuM-Studie besteht aus fünf Teilprojekten. Wir sind im Teilprojekt A beteiligt, das aus einer historischen Perspektive den kirchlichen und öffentlichen Umgang mit sexualisierter Gewalt in der evangelischen Kirche untersucht. Hier haben wir im Rahmen der qualitativen Forschungen Interviews mit vier Betroffenen zur Verfügung gestellt. Das quantitative Teilprojekt E ermittelt Kennzahlen zur Häufigkeit und beschäftigt sich mit der Aktenführung. Hier sind bei uns ca. 8.000 Personalakten aus den Jahren 1946 bis 2020 einem Aktenscreening unterzogen worden. Die Zahlen aus diesem Teilprojekt – 49 Beschuldigte, 125 Betroffene – stellen freilich nur das Hellfeld sexualisierter Gewalt in der EKM dar. Das Dunkelfeld wird erheblich größer sein. Das hat unterschiedliche Gründe. So sind nicht alle Fälle sexualisierter Gewalt aktenkundig geworden. Die Akten privatrechtlich Angestellter sind dezentral in den Kirchenkreisen gelagert und konnten bislang nicht in die Recherche einbezogen werden. Wir bleiben deshalb darauf angewiesen, dass sich betroffene Personen bei uns melden, damit wir ihren Fällen nachgehen können.

Der Umgang mit und die Aufarbeitung von sexualisierter Gewalt bleibt auch künftig ein Schwerpunkt für uns. Ebenso die Präventionsarbeit. Dabei ist der entschiedene Blick auf das, was Betroffenen angetan wurde und wird und welche Mechanismen solches Vorgehen begünstigen, unsere Verantwortung. Wir müssen unser Reden und Handeln immer wieder darauf überprüfen, wie das, was wir sagen und tun, in den Ohren von betroffenen Personen klingt. Wie können wir als Kirche so reden und handeln, dass das, was Menschen mit sexualisierter Gewalt angetan wurde, ans Licht kommt und nicht verschwiegen werden muss? Dass sie spüren: Du bist gesehen und gehört. Wo wir als Kirche die Perspektive der betroffenen Personen einnehmen, wenn wir ihnen zuhören und sie als Subjekte wahr- und ernstnehmen und ihnen einen Ort

in unserer Gemeinschaft geben, dann wird unsere Kirche mehr und mehr das sein können, was sie nach dem Evangelium sein soll.

Sexualisierte Gewalt in unserer Kirche ist nicht nur ein Thema der Vergangenheit. Sie geschieht immer noch in unserer Kirche. Deshalb müssen wir alle in unserer Kirche dazu sprachfähig werden. Das kann nur gelingen, wenn wir nicht über die Betroffenen reden, sondern mit ihnen. Ich bin sehr dankbar, dass dazu auf dieser Synodentagung Gelegenheit sein wird.

„Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.“ Wir wissen um die Schwäche der sanftmütigen Haltung. Und dennoch lassen wir uns von Jesus ermutigen, mit sanftem Mut das erbitterte Streiten und den ständigen Unfrieden unter uns Selbstgerechten zu überwinden – und als Kinder Gottes zu leben. Dazu helfe uns Gott.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.